

# Die «heisse Zelle» wird zur heissen Kartoffel

**ENDLAGER** Niemand will sie bei sich haben, die «heisse Zelle». Sie ist das gefährlichste Gebäude des «Tors zum Endlager» an der Erdoberfläche. Die Deutschen wollen sie nicht direkt an der Grenze, und die Weinländer sähen sie am liebsten im Aargau.

Ob das Schweizer Endlager im Zürcher Weinland, im Unterland oder am Aargauer Bözberg gebaut wird: Erst kürzlich protestierten deutsche Gemeinden und Landkreise lautstark dagegen, dass die Schweiz ihr Endlager für Atommüll teils sehr nahe an der Staatsgrenze bauen will («Landbote» vom 11. Januar).

Dabei stand das grösste und gefährlichste Gebäude des «Tors zum Endlager» im Zentrum der Kritik, die sogenannte heisse Zelle. In diesem Bau werden die in Castorbehältern herantransportierten hoch radioaktiven Abfälle in kleinere Endlagerbehälter umverpackt, die dann mehrere Hundert Meter unter der Erdoberfläche im Opalinuston endgelagert werden.

## Den Aargauern aufhalsen?

An der Informationsveranstaltung des Bundesamtes für Energie (BFE) vom Mittwoch in Andelfingen erhitze die «heisse Zelle» die Gemüter am meisten – wenn auch die Veranstaltung insgesamt unaufgeregt verlief (siehe Artikel rechts). Wieso baue man die «heisse Zelle» nicht im bestehenden Zwischenlager (Zwilag) im Kanton Aargau, wollte ein Vorstandsmitglied der Förderorganisation Pro Weinland in der Fragerunde wissen. Tatsächlich hat die Nagra vor wenigen Monaten vom BFE den Auftrag erhalten, den Bau der «heissen Zelle» auch anderswo zu prüfen als im «Tor zum Endlager» («Landbote» vom 2. September 2017). Die Nagra sähe darin kein Problem. In ihren Augen ist eine solche Hochsicherheitsanlage nicht standortgebunden – sie könnte also praktisch überall sicher gebaut werden. Anders verhält es sich mit der Geologie, dem Opalinuston, der je nach Region unterschiedlich gut geeignet ist für den Bau des Endlagers.

Beim «Tor zum Endlager» samt «heisser Zelle» gibt es also einen beträchtlichen Spielraum, wo diese Anlage gebaut werden

kann. Nördlich der Lägern im Zürcher Unterland etwa hatte die Nagra einst zehn mögliche Standorte vorgeschlagen. Heute sind noch deren zwei übrig, wobei der eine Standort nur wenige Hundert Meter von der deutschen Grenze entfernt liegt. Im Zürcher Weinland machte die Nagra acht Standortvorschläge für das «Tor zum Endlager». Der heute favorisierte Standort liegt keine zwei Kilometer vom Rhein und damit von der Staatsgrenze entfernt.

## Spielraum für Politik

«Die Sicherheit ist nicht verhandelbar», antwortete Stefan Jordi vom BFE auf die Frage einer Andelfingerin, wieso die Bevölkerung bei der Suche nach einer geeigneten Geologie nicht mehr mitreden könne. Der Standort der Oberflächenanlage aber, des «Tors zum Endlager» also, sei diskutierbar. «Hier ist Partizipation möglich.» Nochmals zur Verdeutlichung: Die Sicherheit des «Tors zum Endlager» ist laut Nagra primär von den baulichen Eigenschaften abhängig und nicht vom Standort. Weil also der Standort nicht entscheidend ist für die Sicherheit, entsteht einerseits ein (Verhandlungs-)Spielraum, eine gewisse Wahlfreiheit. Andererseits aber, und das ist vor dem Hintergrund des deutschen Widerstandes von Bedeutung, gibt dieser Spielraum auch Raum für ein gewisses Schwarzpeterspiel. Oder anders gesagt: Das «Tor zum Endlager» mit seiner «heissen Zelle» wird nun wie eine heisse Kartoffel herumgereicht.

Dass das BFE offenbar darauf gefasst ist, zeigte eine Äusserung von Jordi. Das gebe zwischen den Regionen «dann schon noch eine gewisse Diskussion», aber die müsse man führen. Und das BFE werde noch diskutieren müssen, wie der Ablauf dieser Diskussion stattfinden solle, «wenn man diese Option auftut». Die Möglichkeit also, die «heisse Zelle» an einem anderen Standort als heute geplant zu bauen – so etwa wei-



Riesige Vibrationsfahrzeuge der Nagra führten vor gut zwei Jahren seismische Messungen im Zürcher Weinland durch.

Foto: Marc Dahinden

ter weg von der Landesgrenze oder im Aargauer Zwischenlager. Jordi wies aber auch darauf hin, dass man am Aargauer Bözberg, wo sich auch das Zwischenlager befindet, keine Freude hätte, die «heisse Zelle» für das Weinländer Endlager zu übernehmen. Und ein Nagra-Vertreter betonte, dass eine solche Anlage dort erst noch gebaut werden müsste.

## Mehr Transporte als Folge

Würden die abgebrannten Brennstäbe bereits im Zwischenlager in die kleineren Endlagerbehälter umverpackt, hätte dies ausserdem mehr Atomtransporte durch Winterthur ins Weinland zur Folge. Denn die kleineren Behälter für die Einlagerung im Opalinuston müssten für den Transport auf der Schiene oder der Strasse zusätzlich verpackt werden. Und dieses Zusatzmaterial bedeute ein grösseres Volumen und damit mehr Transporte.

Markus Brupbacher

## «Noch nie eine so ruhige und sachliche Veranstaltung erlebt»

**Erneut zeigte sich, an welchem kleinem Ort der Weinländer Widerstand gegen das Endlager ist. Ganz anders ist die Lage ennet des Rheins.**

Die Informationsveranstaltung des Bundesamtes für Energie (BFE) vom Mittwoch in Andelfingen dauerte eineinhalb Stunden – im deutschen Hohentengen gut eine Woche zuvor waren es zweieinhalb Stunden. Dort waren über 200 Personen anwesend, in Andelfingen nur etwa halb so viele. In Hohentengen gab es über 20 Stimmen aus dem Publikum, in Andelfingen gerade einmal deren acht. Zuerst wollte in Andelfingen gar niemand eine Frage stellen. «Das kann aber nicht sein,

dass niemand eine Frage hat, das glaube ich nicht», sagte Monika Stauffer vom BFE. Und am Schluss der Fragerunde bilanzierte sie: «Ich habe noch fast nie eine so ruhige und sachliche Informationsveranstaltung erlebt.» In Hohentengen gab es Zwischenrufe, Zwischenapplaus und teils gehässige Voten. Nur: Würde Deutschland sein Endlager so nahe an der Grenze zur Schweiz planen, wäre die Gemütslage vermutlich genau spiegelverkehrt.

## Kantonsräte wurden aktiv

Auch in der Art der Kommunikation der Fachreferenten gab es Unterschiede zwischen Hohentengen und Andelfingen. Während die Schweizer Referenten in

Deutschland teils unverständlich und unglücklich argumentierten, war die Kommunikation vorgestern in Andelfingen viel klarer und auch für Laien eher allgemein verständlich.

Drei Kantonsräte, darunter Martin Farner (FDP) und Konrad Langhart (SVP) aus Oberstammheim, haben diese Woche eine Anfrage an den Zürcher Regierungsrat verfasst. Auslöser sind der Druck aus Deutschland und die Kommunikationsart der Bundesbehörden. Die Kantonsräte wollen unter anderem wissen, wie der Regierungsrat dem deutschen Druck zu begegnen gedenke. Oder wie der Kommunikationsfluss zur Bevölkerung verbessert werden könnte. *mab*

## Im Stockdunkeln eine Lektion gelernt

**ELSAU/SCHLATT** Schule ohne Strom – das erlebten die Schüler der Oberstufe Etsau-Schlatt gestern Morgen. Dass nicht der Sturm, sondern pure Absicht und ein Projekt dahintersteckten, erfuhren sie erst am Nachmittag.

«War es der Wind?», «Sind die Sicherungen rausgeflogen?», «Das haben sie doch absichtlich gemacht!». – Um 14 Uhr trafen sich gestern die Schüler der Oberstufe Etsau-Schlatt im Singsaal, nachdem sie den ganzen Morgen ohne Strom im Unterricht verbracht hatten. Schulleiterin Doris Frei kündigte an: «In einer Schule geschieht wenig ohne Grund», und übergab das Wort an Philipp Arnold von der Winterthurer Klimaschutzbewegung Myblueplanet. Die Sekundarschule ist die neuste Teilnehmerin des Projekts «Jede Zelle zählt», an dem sich auch schon Schulen in Andelfingen, Marthalen und Turbenthal beteiligt haben.

## «Konnte so nicht arbeiten»

«Es war tatsächlich nicht der Sturm. Wir wollten euch zeigen, wofür wir im Alltag alles Strom brauchen», klärte Arnold auf. Ein

Jahr lang soll das Projekt die Schüler nun begleiten und für den Energieverbrauch sensibilisieren. Höhepunkt ist eine Solaranlage, die gemeinsam auf das Dach der Mehrzweckhalle gebaut

werden soll. «Dafür mussten wir die Schulpflege anfragen, aber sie war schnell überzeugt», sagt Schulleiterin Frei. Wie auch die Schulkonferenz, die gefunden habe, da wolle man unbedingt

mitmachen. Sie selbst habe gestern mogeln müssen: «Ich bin nach Hause gegangen zum Arbeiten, in der Schule hätte ich ohne Strom nichts machen können.» Kein Licht, kein Internet und

nicht einmal die elektrischen Rollläden vor den Fenstern liessen sich hochfahren.

## Ein Krimi bei Kerzenlicht

Die Lehrer waren im Gegensatz zu den Schülern vorgewarnt gewesen. «Als Zeichenlehrer wusste ich, wo die Gläser stehen, und als Physiklehrer auch, wo die Kerzen sind», erzählt Peter Schenk. In der ersten Lektion am Morgen sei es tatsächlich stockdunkel gewesen, die Kerzen hätten der Englischstunde eine weihnachtliche Atmosphäre verliehen. «Wir haben uns gegenseitig einen Krimi vorgelesen, da verging die Zeit wie im Flug.» Am Ende hätten die Schüler gefragt, ob man das nicht wieder einmal so machen könne.

Eindrücklich fand die 13-jährige Chiara den Morgen. Die Lehrer hätten die Rolle der Unwissenden gut gespielt, auch wenn sie teilweise verdächtig gut vorbereitet gewesen seien. «Ich finde das Projekt sehr cool, der Klimawandel interessiert mich sowieso», sagt auch die 15-jährige Zoé. Mit ihren iPads hätten sie trotzdem arbeiten können, denn die Lehrerin habe sie vorgewarnt, die Geräte voll geladen mitzu-

«Die Lehrer waren verdächtig gut auf den Stromausfall vorbereitet.»

Chiara,  
Schülerin

bringen. «Aber wir konnten nicht auf die Cloud zugreifen und mussten alle Arbeitsblätter abfotografieren.» Ein Lehrer habe gewitzelt, dass er wohl ein Kabel von der Primarschule zur Sekundarschule ziehen müsse.

Der sogenannte Blackout-Day dient als erster Themeninput, weitere sollen das Jahr hindurch folgen. Eine Arbeitsgruppe versorge die Lehrer mit Unterrichtsmaterialien und Kurzfilmen, erklärt Frei. Bald wird zudem ein Crowdfunding für die Solarzellen gestartet. Das Bewusstsein für den Klimawandel soll auch ausserhalb der Schule wachsen.

Nicole Döbeli



Mit Taschenlampen und Kerzen mussten sich die Schüler der Oberstufe Etsau-Schlatt behelfen.

Foto: Marc Dahinden